

Bemühungen der Oberlausitz um einen Majestätsbrief, 1609—1611, in Band LVI.

Die Litteratur über Herrnhut u. ist allgemein bekannt. Es sei hierzu noch aufmerksam gemacht auf: Frobergger, Pfarrer zu Rennerstorf bei Herrnhut, † 1827, Briefe über Herrnhut, Budissin 1796, und Korschelt, Bürgerschullehrer zu Zittau, Geschichte von Herrnhut, Leipzig 1853.

Schließlich wird ein Hinweis willkommen sein auf das trefflich geordnete, namentlich an Lusaticis reiche Antiquariat von O. Koesger (Weller'sche Buchhandlung) in Bautzen und auf die von demselben veröffentlichten Kataloge. Beinahe sämtliche hier genannten Werke sind da selbst billig zu erhalten.

Gersdorf O.-L., im September 1882.

Anders.

VII.

Die versuchte Wegnahme der Kirche in Löwen im Jahre 1704.

Eine kirchengeschichtliche Skizze von Pastor prim. Kuske in Löwen.

Schlesien war sehr frühe und nahezu vollständig der Reformation zugefallen. In Liegnitz hatten schon zu Pfingsten 1522 zwei Prediger Luthers Lehre verkündigt, 1523 berief der Rath von Breslau einen Freund der Reformation, den Dr. Johann Heß, in die vacante Pfarrstelle bei Maria-Magdalena, der brandenburgische Markgraf Georg hatte im Herzogthum Jägerndorf schon 1524, Herzog Friedrich von Liegnitz 1534 (?) auf Bitten der Stände eine protestantische Kirchenordnung erlassen und 1534 am 9. October fangen die Domherrn in Brieg die letzte Messe, worauf sie Dom und Kirche dem Herzog übergaben für den protestantischen Gottesdienst.

Im Jahre 1611 erklärte der Bischof von Breslau, der wegen seines Bekehrungseifers bekannte Erzherzog Carl von Oesterreich, Bruder des Kaisers Ferdinand, öffentlich, er wolle Reiffe und seine übrigen Orte vom Lutherthum frei behalten, da in Schlesien viel tausend Flecken, Dörfer und Städte, „da kein einziger Mensch katholisch ist“. Der spätere kaiserliche Rath Daniel von Czepko aber behauptet 1645, nachdem also schon über ein Jahrzehnt das Bekehrungswerk nachdrucksvoll betrieben war, daß außer dem Rath in Lähn und Zauer Niemand katholisch sei, in Volkenhain sei 1 Katholik und auch dieser erst seit 1629, in Hirschberg 7, in Bunzlau 10, in Striegau 14, in Landeshut 15, in Reichenbach 15, in Schweidnitz 30 Katholiken. In Groß-Glogau, wo doch ein glaubenseifriges Kapitel bestand und 7 Kirchen in den Händen der Katholiken waren, lebten nach den Rathsbüchern 1619 zwar an 1000 evangelische, aber nur 140 katholische Bürger. Aehnlich war das Verhältniß in der überwiegenden Mehrzahl der übrigen Ortschaften.

Demgegenüber weist nun die neueste Volkszählung (in Schlesien) neben 1,867,489 Evangelischen 2,082,088 Katholiken auf.

Das ungeheure Mißverhältniß, welches in den vorstehenden Zahlenangaben zu Tage tritt, erzählt uns von einem namenlosen Druck, von einer schreienden Vergewaltigung, welche über ein Jahrhundert lang an dem protestantischen Schlesien geübt ward, erinnert uns aber auch an manche Helldthat opferfreudiger Glaubenstreue des evangelischen Volkes, welches entschlossen war, bei seinem Glauben und bei seiner Kirche zu leben und zu sterben.

1629 erließ Ferdinand II., dessen Heere Wallenstein siegreich bis an die Ostsee geführt hatte, das Restitutionsedict als „authentische Erklärung des Religionsfriedens“, wonach die Protestanten alle seit dem Passauer Vertrage eingezogenen Stiftungen herausgeben, die Calvinisten vom Religionsfrieden ausgeschlossen sein und die katholischen Stände unbedingte Freiheit zur Unterdrückung des Protestantismus erhalten sollten. Seit jener Zeit beginnt die gewaltthame Vertreibung evangelischer Prediger und die Wegnahme von Kirchen und Kirchengut und währt bis zum Ultranstädter Frieden, ja bis zur preussischen Invasion. Es ist rührend zu lesen, wie jene Männer mit Weib und Kind, brotlos aber glaubensvoll aus ihrem Amt in die Verbannung zogen, wie das Volk seine Kirche hütet als sein höchstes Kleinod. Siebzehn und ein Viertel Jahr bewachten die Riegersdorfer ihre Kirche, welche 1689 auf Kammerbefehl gesperrt worden, ununterbrochen, bei Tag und Nacht, damit sie nicht zum katholischen Gottesdienste eingeweiht werden könnte.

Mit erhöhtem Eifer betrieben, nachdem der Kaiser durch den Westfälischen Frieden freie Hand gewonnen, seit 1653 die Reductions-Commissionen das Werk der Katholisirung; unermüdet arbeiteten die Jesuiten mit List und Gewalt an der Wiederbefehrung der Ketzer und 1690 erhielt das Oberamt eine geheime Instruction, wie die Landeshauptleute es mit den adligen Pupillen halten sollten. Da wurden die Schaffgotsch, die Praschma, die Colonna, die Skrbensky, die Zirovine, die Skal, die Vogt, die Reifewitz, die Proskortschinsky, die Logau, die Rothkirch, die Kirschbaum, die Dobschütz, die Pannewitz und viele der edelsten Familien des Landes und zwar vornehmlich durch das Aufbringen katholischer Vormünder und Erzieher zur römischen Kirche zurückgeführt. Die Gesamtzahl aller weggenommenen Kirchen betrug nach der genauen Zusammenstellung von Berg nicht weniger als 1347.

Eine immer erhöhte Bedeutung erhielten unter diesen Verhältnissen natürlich die wenigen, den Protestanten verbliebenen Kirchen, nach ihnen zogen auf 20 Meilen weit die Gläubigen zu Predigt und Abendmahl und oft in solcher Zahl, daß die Kirchen die Andächtigen nicht faßten und die Menge vor den geöffneten Kirchthüren sich drängte, trotz Wind und Wetter auf dem Kirchhofe.

Zu diesen Kirchen gehörte die Löwener, an der äußersten Südspitze des Brieger Herzogthums gelegen, welche so recht eigentlich die Kirche Oberschlesiens geworden ist. Die mehrfachen Anbauten an der Kirche zeigen, welch ein Andrang oft hier stattgefunden haben muß, noch heute führt eine Empore des Gotteshauses den Namen Slawenzkyer Chor, welches für jene 10 Meilen entfernte Gemeinde gemiethet war, und Heinrich Wuttke erzählt: „Von Teschen her fanden Kirchfahrten nach Löwen bei Brieg statt.“

Hier ließ der obereschlesische Adel seine Kinder taufen*), so die Pückler, die Larisch, die Scherr-Loß, die Saurma (Golschwig), die Seidlitz (Leippe), die Wallispeck (Slawitz), die Reifewitz (Moszna), die Trach auf Pommerswitz bei Leobschütz und Andere, die Zahl der Communicanten aber stieg im Jahre bis auf 16,000.

Es war ein harter Schlag für die Protestanten, als am 21. November des Jahres 1675 der 15 jährige Georg Wilhelm, Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau den Blattern erlag und mit ihm das alte Piasten-geschlecht, das 900 Jahre in Schlessien geherrscht hatte, erlosch. Seine Geburt hatte der Pastor Matthias Reichelius von Löwen in dem im Thurmknopf 1660 niedergelegten Bericht mit folgenden Worten begrüßt: „Auch hat Gott das Liegnitz und Brigische Fürstenthum befehligt mit einem jungen Prinzen, in Christlicher Ehe des Herzogs Christians, Herzogen zu Liegnitz, Brieg und Wohlau, in der fürstlichen Residenz zu Ohlau, so den 29. September $\frac{3}{4}$ auf 1 Uhr des Nachts geboren anno 1660 und den 3. October getauft, George Wilhelm genennet worden.“ Diese Worte bezeugen deutlich, wie fest die Hoffnung der Evangelischen sich an diesen Prinzen klammerte, auf dessen 2 Augen ihre Religionsfreiheit stand.

Nach seinem Tode ergriff Kaiser Leopold, ohne auf Kurbrandenburgs Erbansprüche die geringste Rücksicht zu nehmen, sofort Besitz von den Herzogthümern. Obgleich der neue Herr anfänglich den Ständen die beruhigendsten Zusicherungen gegeben hatte, daß er an dem vorhandenen Zustande in Kirchen- und Religionsfachen nichts ändern wolle, begann doch sehr bald die Katholisirung des Landes. Schon 1676 wurden die reformirten Prediger vertrieben und ihre Kirchen geschlossen, nicht lange darauf kamen die Lutheraner an die Reihe; eine Kirche nach der andern wurde ihnen unter allerhand Vorwand und List entzissen. Jüngere Geistliche, auf deren Tod wohl lange hätte gewartet werden müssen, vertrieb die Regierung, das Ableben älterer wartete sie in Geduld ab, die Vertretung erkrankter Geistlichen ward nicht gestattet, nach ihrem Tode aber durfte die Stelle nicht aufs Neue besetzt werden, die Kirche wurde geschlossen, bis sie nach einigen Jahren ganz in der Stille in die Hände eines katholischen Messpriesters überging.

Von diesem Schicksal wurde auch Löwen betroffen. Nach dem Tode des deutschen Pastors Hojer durfte seine Stelle nicht mehr besetzt werden und der deutsche Diaconus und polnische Pastor Kalinsky mußte länger als 5 Jahre bis nach der Altranstädter Convention die Last des Amtes allein tragen, und auch dann rückte er nicht in die erste Stelle auf, weil dies die Ausfertigung zweier neuen Vocationen nöthig gemacht hätte und es leichter erschien, für einen Prediger nur die landesherrliche Bestätigung zu erlangen als für zwei, so wurde 1708 George Gang Pastor primarius und Kalinsky blieb Diaconus.

*) Auch die Stadtschule zu Löwen war für die Umgegend wichtig. Das zur Geburtstagsfeier des Kaisers Leopold 1695 veröffentlichte Programm zeigt unter den Namen der Schüler viele aus der Nachbarschaft.

Doch es sollte schlimmer kommen. Die benachbarte Kirche in Michelau war schon 1692 am 25. Januar weggenommen worden, nachdem sie 56 Tage lang gegen die bischöflichen Commissare und die jenen beigegebenen Gäscher und Soldaten von der Bauernschaft, die nur durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen war, tapfer vertheidigt worden. Dahin waren auch 100 Bewaffnete aus dem Städtchen Löwen zu Hilfe gezogen. 12 Jahre später galt es die eigene Kirche zu schirmen. Am 13. Mai 1704 saß Herr Kalinsky bei der Taufe eines hiesigen Gewürzkrämers an den Rand des Taufbuches: „War der höchstbestürzte Tag, da unsre Kirche versiegelt aber bald darauf entseigelt worden.“ Nach den kirchlichen Urkunden, denen wir jetzt wörtlich folgen wollen, ist der Vorgang dieser: „Am dritten Pfingstfeiertage, welches der 13. Mai gewesen, zu Mittage um 12 Uhr, kam eine Carosse mit sechs Pferden bespannt, nebst einigen Bedienten zu Pferde und hielt vor dem Kirchhofe stille. Der Vornehmste darinnen war ein Regierungsrath aus Brieg, Herr von Rothenburg, nebst dem Herrn Secetaire Kraeher. Diese stiegen sogleich ab und gingen, ohne sich bey jemand gemeldet zu haben, stille zu deren Kirchthüren, die eben zugeschlossen waren, und versiegelten deren sechs. Unter dieser Arbeit kamen Pauthen mit dem obbenannten Kinde, so eben getauft werden sollte und wurden also die Versiegelung gewahr, machten Lermen und das Volk lief hauffenweise auf den Kirchhof und die Thüren zu. Der größte Theil davon waren Weibs Personen, weil die Männer, durch göttlich verborgene Fügung, klüglich bedenklich waren, was sie thun sollten, da ihnen dergleichen gewaltsame Widersetzungen mehr zur Last fallen und als sträflicher angerechnet werden. Weil nun noch viele fremde Kirchgäste vom Fest da waren und auf den ehedem, auch am letzten Feiertage allhier gewöhnlichen Nachmittags-Gottesdienst warteten, so verwandelte sich alles in eine große Wuth. Der Rath und die vornehmsten von der Burgerschaft, so in der Eil zusammen kommen waren, kamen und fragten, was das zu bedeuten hätte? da sie ja einen vocirten und confirmirten Pfarr hätten. Sie bekamen zur Antwort: Es sei kaiserlicher Befehl da. Es entstand zwar darauf ein flehentliches Bitten und fußfälliges Lamentiren, aber vergeblich. Die Commissarii hörten nicht lange zu, sondern stiegen zu Wagen und wollten davon fahren; allein die Wuth des Volkes und besonders derer Weiber und Fremden war so groß, daß man den Wagen fast umzingelte. Die Kutscher suchten durchzureißen, wurden aber irre und fuhren, anstatt gegen Brieg zu fahren, auf die Reiß Brücke zu. Hier hatte man aber die Brücke gesperret, die Pferde wurden losgespannt, die sich zur Wehr setzenden Herren und Bediente ergriffen und geschlagen, daß sie der unterm Gedränge herzu-eilende Noth und Burgerschaft in Schutz nehmen mußte, damit sie nur nicht unter denen Händen des erzürnten Volkes das Leben einbüßen möchten. Ob nun gleich der Herr von Rothenburg bittend versprach, er wolle bald wieder aufsiegeln, auch unter Begleitung des Magistrats sich zu denen versiegelten Kirchthüren zu der versprochenen Versiegelung verfügte, so stürmte doch das Volk mit hinzu und er mußte nicht nur viele Schimpfworte auf sich nehmen, sondern auch unter der Aufsiegelung seine Hände mit vielen Schlägen mißhandeln lassen. Hierauf

wurden sie in ein Haus geführt, um verbunden zu werden, und als das geschehen war, durch einen Rathmann sicher aus dem Städtlein weggeleitet.

Man lautete bald darauf zum Gottesdienste, jedoch zwischen großer Furcht und Besorgniß wegen der Zukunft. Den Donnerstag darauf ward die Stadt- und Landgemeinde in große Unruhe versetzt durch einen Gott Lob ungegründeten Ruf, als sollten einige Hundert Mann Soldaten kommen, die Kirche wegzunehmen. Die herumliegende Landschaft eilte daher mit Senfen und Heugabeln herbei mit dem Entschlusse, bei der Kirche zu leben und zu sterben. In diesen bangen Umständen des armen Städtleins ward der Rath und die Bürgerschaft schlüssig, auf Anrathen erfahrener Rechtsgelehrten mit einem von Herrn Richter von Wallsped, der damals zu Löwen wohnte, verfertigten Memorial an die Regierung nach Brieg und an das kaiserliche Oberamt nach Breslau zu gehen, darinnen sie vorstellten, wie sie einen vocirten Pastorem und Pfarr hätten, dessen Vocation beigeflossen ward, anbei batthen, daß man dasjenige, was Fremde und der gemeine Pöbel gethan, das arme Städtlein nicht wolle entgelten lassen. Die Antwort lautete von nichts anderem, als einer scharfen Commission und Untersuchung, welche durch die Briegische Regierung gehalten werden sollte, welches gewiß zum großen Nachtheil der Stadt geschehen wäre, wenn nicht ein vornehmer Rath, der ehemals ein evangelischer Candidat gewesen war, heimlich den guten Rath ertheilt hätte, daß sie die ganze Sache je eher, je lieber bei dem Kaiser anbringen sollten, sonst würde es bei beiden Oberämtern für den Ort nicht gut ausschlagen. Dazu wollte sich nun Niemand gern brauchen lassen, doch der Herr Bürgermeister Heinrich Kittel, der die Sache in Brieg und Breslau angebracht hatte, unterstand sich nebst noch einem Schneider, Heinrich Schmid, nach Wien zu reisen und daselbst die Supplique etlichmal einzureichen. Anfangs sah es sehr ungünstig aus, man bewillkomnte sie mit der Frage: Ob das die Herrn aus Schlesiens wären, die kaiserliche Regierungs-Räth so tractiret hätten, daß sie Doctor und Barbier brauchen müssen. Jedennoch lenkte Gott nach 12 Tagen das Herz derer Obern, sie mit der Resolution zu dimittiren: Der Ort solle seine Kirche ruhig behalten, so lange der Pfarrer leben würde. Und wenn die Commissarii klagen würden, so sollten sie sodann darauf antworten. Das letztere geschah aber nicht, weil es in Wien übel aufgenommen wurde, daß man ohne Vorwissen des Kaisers solche Dinge vorgenommen hätte.

So blieb den Löwenern wenigstens vorläufig ihr Gotteshaus, aber mit großer Besorgniß mochten sie an Herrn Kalinskys möglichen Tod denken, dann ward ohne Zweifel auch diese Kirche geschlossen. Da erschien den Protestanten als Retter Carl XII. von Schweden auf seinem Zuge von Polen nach Sachsen in Schlesiens. Die flehentlichen Bitten der Protestanten, wie eigner Herzensdrang, denn Carl war von ganzer Seele Lutheraner, bewogen ihn, für die Unterdrückten einzutreten und dem Kaiser 1707 die Altranstädter Convention abjudringen. Er hatte gedroht, er werde mit seinen Völkern wieder in Schlesiens einrücken und so lange darin bleiben, bis der Kaiser seinen billigen Forderungen genügt habe. Nach diesem Vertrage sollten die in den Fürstenthümern Siegnitz, Brieg, Wohlau,

Oels und Münsterberg, auch im Landkreise Breslau weggenommenen Kirchen restituirt, sechs Gnadenkirchen erbaut und gestattet werden, an ihnen so viel Geistliche anzustellen, als nöthig waren.

Thatsächlich wurden 121 Kirchen zurückgegeben (darunter die Kirche in Michelau). Auch Löwen erhielt seit 1708 — wie oben bereits erwähnt — wiederum zwei Geistliche und ist noch lange für einen großen Theil Oberschlesiens eine Zufluchtskirche gewesen, wie man die Kirchen an den Grenzen der evangelischen Fürstenthümer nannte, zu denen die Protestanten aus den Erbherzogthümern, welche ihrer Kirchen beraubt waren, ihre Zuflucht nahmen.

VIII.

Zur Schlesischen Hymnologie. Von G. Koffmane.

2. Daniel von Czepko.

Herr Professor H. Palm hat in seinen „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts“ (Breslau, 1877) nach Kluge (*hymnopoeographia Silesiaca*, Theil II) wieder zum ersten Male ausführlich von diesem Dichter gehandelt. Weil ich nun in dem literarischen Nachlaß Czepko's, soweit er erhalten ist*), noch manches Werthvolle aufgefunden habe, so will ich nachtragen, was etwa den Hymnologen interessieren dürfte. Aber auch für das Leben des Mannes geben die Briefe noch einige Aufschlüsse.

Das böhmische Adelsgeschlecht der Capka war seit Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Schlessien ein Pastorengeschlecht. Daniel Czepko stand zuerst in Koischwitz bei Liegnitz, dann in Schweidnitz im Pfarramt.***) Am ersteren Orte ward ihm den 7. September 1605 ein Sohn geboren.***) Die Fortschritte des Knaben auf der berühmten Schule zu Schweidnitz waren Anfangs so geringe, daß der Vater ihn durch Verwendung seines Schwagers an den polnischen Hof bringen wollte. Da entwickelten sich seine Anlagen rasch und glücklich: Drei alcaïsche Oden an den Liegnitzer Rath von Stange und Epigramme (1621), zeugten von seiner dichterischen Begabung. Wenige Monate nach des Vaters Tode (9. Februar 1623), begab er sich auf die Universität Leipzig.†) Hierauf wandte er sich nach Straßburg. Mehr als seine medicinischen und juristischen Kenntnisse empfahlen die ritterlichen Künste den jungen Poeten dem Markgraf Christoph von Baden als Hofmeister. Dann wird er kurze Zeit in Speier am kaiserlichen Kammer-

*) Ich stütze mich auf einige Briefe im hiesigen Staatsarchiv und die cod. 251. 2188—2195 der Rhedigerschen Bibliothek.

**) *Scriptores rerum Siles.* XI. p. 112. Ein Brief von ihm in der Rhedigerschen Briefsammlung III. Nr. 264.

***) Dieses Datum (nicht 23. September) geht hervor aus einem Briefe Czepko's (im cod. Rhed. 2195, p. 115): Wirawa, den 7. September, welches vor 25 Jahren mein Geburtstag war, des 1631. Jahres; also ist vielleicht 1606 das Geburtsjahr.

†) Bis 1626 muß er dort, Ferienreisen abgerechnet, geblieben sein. Wenigstens schreibt er sich dort den 4. October 1626 in das Stammbuch des Stirius ein.